Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1876)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 47. Samstag den 18. November 1876.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u Frankreich Fr. 6.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Betreffend Nr. 45

der „Kirchenzeitung", welche in näheren und weiteren Kreisen Aufsehen erregt hat, sind der Redaktion zwei Zuschriften zugekommen, welche beide aus so hochachtbaren Quellen fließen, daß wir deren, wenn auch entgegengesetzte Anschauungen, zur Kenntniß unserer Mitarbeiter und Leser bringen wollen.

Die **erste Zuschrift** lautet:

„Der in Nr. 45 der Kirchenzeitung erschienene, angeblich aus Pfaffnau datirte, offenbar in Luzern aus einer dem Pfarramte nahestehenden Quelle stammende Artikel hat in bessern Kreisen böses Blut gemacht.*) Soll etwa die Kirchenzeitung in das Fahrwasser der Freiburger „Liberté" gebracht werden. Will man alle mäßigenden Elemente abstoßen und den Feinden der Kirche in die Hände arbeiten?"

Die **zweite Zuschrift** sagt:

„Sie haben in Nr. 45 Ihres geschätzten Blattes unter dem Zeichen ♀ einen so ausgezeichneten Artikel gebracht, daß ich nicht umhin kann, dem Verfasser desselben durch Sie meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Ich habe den Artikel in Nr. 44, Altkatholische Bekenntnisse (aus dem „Bund") auch gelesen. Es war dieser Bundartikel so bestechend und schlau angelegt, daß er Arglose leicht täuschen konnte. Allein auch auf mich machte er den Eindruck, dieser Artikel kann nicht aus dem altkatholischen Lager kommen, oder dann ist er wohlberechnet, im römisch-katholischen Lager die Entschiedenheit herabzustimmen und die sog. Gemäßigten (besser gesagt, die Indifferentisten und Lauen) zu bestärken und zu rechtfertigen. Die Hochw. HH. Pfarrer Schürch in Luzern und tutti quanti hätten keine bessere Apologie für ihre Pastoration schreiben können, als dieser Bundartikel, den die Kirchenzeitung etwas (verzeihen Sie) unvorsichtig reproducirt hatte. Der Artikel: „Glossen zu den altkatholischen Bekenntnissen" hat mich wirklich in der Seele gefreut; alle kathol. konservativen Zeitungen sollten ihn reproduciren. Auch ich theile die Ansicht, daß es allerdings zur pastorellen Klugheit gehört, keine altkatholischen Gemeinden zu provociren; allein ebenso richtig bemerkt Ihr schätzbarer Correspondent, daß es im höchsten Grade thöricht wäre, um ja keine ausgesprochene altkatholische Gemeinde neben sich aufkommen zu lassen, die eigene Gemeinde auf das Niveau altkatholischen Glaubens herabzudrücken, sie durch falsche Neutralität dem Halbglauben, Unglauben oder Indifferentismus verfallen zu lassen Ja, man hat leider lange genug an vielen Orten dieser Anschauung gehuldigt, allein statt dadurch die Einheit in der Gemeinde und durch die weitgehendste Nachgiebigkeit die sog. Liberalen der Kirche zu erhalten, hat man nur dem Indifferentismus in die Hand gearbeitet.

„Suchen Sie den Verfasser dieses Artikels auch ferner für die Kirchenzeitung zu bethätigen, er hat ein tiefes Verständniß und eine ausgezeichnete Feder; Gott lohne es ihm!"

Die Redaktion der Kirchenzeitung kann bei diesem Anlasse nur ihre seit Jahren befolgte Haltung betonen. Bezüglich der Grundsätze befleißen wir uns, die strengkirchliche Richtung inzuhalten, bezüglich der jeweiligen Anwendung dieser Grundsätze auf einzelne Fälle suchen wir allerdings persönlichen, örtlichen und zeitlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, jedoch immerhin nur insoweit als dieß ohne Preisgebung oder Verläugnung der Grundsätze geschehen kann. Amicus Plato, magis amica veritas.

*) Diese Vermuthung über den Verfasser wurde bereits durch eine Erklärung im „Vaterland" als unbegründet erklärt. (Die Red.)

Anrede

Sr. Gn. Bischof von Basel Eugenius über die Autorität des römischen Papstes.*)

Simon Petrus erwiederte ihm: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens
Joh. 6, 69.

Geliebteste Brüder! Mit von hoher Freude erfülltem Herzen blicke ich auf diese große und schöne christliche Versammlung, zu welcher die gläubigen Katholiken nicht bloß des Bisthums Basel, sondern von allen Theilen der Schweiz herzugeströmt sind. Ja, Genossen des Piusvereins, ein bewunderungswürdiges Schauspiel bietet ihr hier in diesem Momente. Von keinerlei irdischem, selbstischem Beweggrunde angetrieben seid ihr so zahlreich hier versammelt, geleitet vielmehr von der edlen Absicht, nur mit Fragen euch zu beschäftigen, welche die Seele angehen und die Wohlfahrt unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, betreffen. Es bedünkt mich, als ob ihr beim Anblick so mancher Brüder, die dem Worte des göttlichen Lehrmeisters nicht glauben und von ihm weggehen, ihr alle, wie einst Petrus ausrufet: „O Herr! wohin sollten wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und haben anerkannt, daß du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes!" Und so ist es auch.

O gewiß, geliebte Brüder! Jesus Christus ist Gott. Deshalb ist sein Wort Wahrheit und gibt das ewige Leben. Eben weil ihr an die Gottheit Jesu Christi glaubet, bleibet ihr treu an seiner Kirche und an ihrem Oberhaupte, Pius IX.; Christus ist Gott, — so ist die Ueberzeugung, so der Glaube von euch allen, es ist auch mein Glaube. Für diesen Glauben sind wir alle bereit zu leben und zu sterben.

Jedoch, gebet wohl acht, Geliebte! Viele glauben an Jesus Christus, allein mit einem bloß menschlichen Glauben und auf menschliche Wissenschaft gestützt und insoweit ohne Heilsverdienst. Nicht so wir, — wir sollen an Jesus Christus und an seine Gottheit glauben, wie Petrus und mit Petrus, der ihn feierlich vor der Menge als den Sohn des lebendigen Gottes erklärte.

Der Menschheit als ihr Erlöser und Heiland vorverkündet, kömmt der Messias zu der Zeit und an dem Orte zur Welt, wie es die Propheten ausgesprochen. Dem Aeußern nach ähnlich einem gewöhnlichen Menschen, erstrahlt doch seine ganze Person von einer ganz unvergleichlichen Erhabenheit. Nach einer langjährigen Zurückgezogenheit in der Zimmermannswerkstätte beginnt er der Welt sich zu zeigen, und sofort gewinnt er die Herzen und zieht ein Gefolge treuer, ergebener Jünger an sich. Nie hatte die Welt ein solches Schauspiel gesehen! Und von welcher Liebe zu Gott war Jesus Christus erglüht, welche Ehrfurcht zeigte er stets vor dem, den er beständig seinen Vater nennt und dessen Ehre allein er sucht! — Sehen wir hievon ein einziges, sprechendes Beispiel! Als die Begeisterung des

*) Diese Anrede wurde von Sr. Gn. Bischof Eugenius am Piusfest zu Luzern in französischer Sprache gehalten und wird hier in getreuer deutscher Uebersetzung mitgetheilt.

Volkes, das schaarenweise ihm nachfolgt, zum Könige ihn ausrufen und krönen will, da flieht er hinweg und verbirgt sich in der Wüste. Bemerkenswerthe Thatsache! vor der Unbild und Erniederung sehen wir ihn nie fliehen.

Mit Innigkeit liebt er die leidende Menschheit, stets bemüht, ihr Trost und Heilung von ihren Uebeln zu verleihen. Ist er ja doch gekommen, so versichert er selbst, zu suchen und selig zu machen, was verloren war! Die Kinderunschuld umfaßt er ebenfalls mit zärtlichster Zuneigung; der Armuth weiht er sein Lob und seinen Umgang. Mit unerschöpflicher Milde nimmt er sich der Sünder an; Tadel und strenge Vorwürfe richtet er nur an den Stolz der Hochmüthigen, an die Härte der Reichen und an die Heuchelei der Pharisäer. Sonst überallhin ist er und übt er Liebe voll Demuth, Sanftmuth und Hülfebereitheit, — die Liebe, die er auch zum Gebot aller Gebote erhebt. Am Kreuze stirbt er für seine Mörder und für das Heil der gesammten sündigen Welt.

Der Ausdruck seiner Lehren und Unterweisungen ist einfach, anziehend, faßlich für Alle, für das Kind wie für das Volk, für Ungelehrte und Gelehrte. Seine Redeweise erweckt ihr Erstaunen, dringt in die Tiefen der Seele, erschüttert und entzückt, so daß Alles ausruft: „So hat kein Mensch noch geredet, wie dieser!" Und Jerusalems Frauen verkünden es: „Selig jene, die ihn getragen, ihn genähret!"

Die Lehre selbst, die seinen göttlichen Lippen entfließt, läßt weit Alles hinter sich, was die Weltweisheit der berühmtesten Philosophen je vorgebracht. Sie bringt der Welt eine wahrhaft himmlische Moral, Heilswahrheiten, deren Tiefe kein menschliches Genie ergründet, eine Religion, die ein unversieglicher Quell des Lichtes und des Trostes ist, das Fundament aller wahren Civilisation, ja das einzige Mittel, den Menschen wahrhaft glücklich zu machen.

Auf dem Wege, den er wandelt, und auf sein Wort geschehen die offenbarsten Wunder. Eine göttliche Kraft geht von Jesus aus und wirkt in die Nähe und Ferne. Zum Zeugnisse der Wahrheit seines Wortes gehorcht ihm die ganze Natur. Gesundheit, Leben, Krankheit, Schmerz, Tod und Grab, Sturm und Meer, die Elemente der Oberwelt und die Mächte der Hölle beugen sich vor seiner göttlichen Macht. Die universale Weltordnung vollzieht seine Befehle und kehrt sich nach seines Rathschlusses Willen. Das Göttliche und Uebernatürliche sind seine eigenste Sphäre. Ohne Mühe, noch Arbeit, noch Schaugepränge ist er einfach „der, der da ist," Ego sum qui sum. Wohl ist's daher nicht zu verwundern, daß Petrus, der Apostel, zu Füßen sich ihm werfend, ausruft: „Herr, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; du hast die Worte des ewigen Lebens!" — O laßt auch uns mit dem Fürsten der Apostel, theure Brüder, überzeugungskräftig es ausrufen und in den Staub hingeworfen ihn anbeten, der unser Gott ist, und ihm darbringen die Huldigung unseres Verstandes, unseres Herzens, unseres ganzen Seins und Wesens, ohne Vorbehalt noch Beschränkung!

Allein wenn Jesus Christus Gott ist, so muß man mit den Zeugen seines Lebens und seiner Werke aussagen: „Er hat Alles gut gemacht," Omnia bene fecit. (Marc. 7, 37.) In seinen Werken darf kein Mangel, keine Unvollkommenheit sich finden, jedes derselben muß in seiner Art vollendet sein; sonst fiele die Unehre auf den Schöpfer des Werkes zurück. Wohlan, Jesu Christi Werk, im eminentesten Sinne, ist seine Kirche. Laut den heiligen Vätern ist sie das Werk der Macht, der Weisheit und der Liebe des Allerhöchsten. Mit seiner Menschwerdung, seiner Geburt hat er es begonnen, gegründet auf Erden, um die von ihm erlösten Menschen zum ewigen Leben zu führen. Als göttliche Anstalt ist sie, die Kirche für alle Zeiten gestiftet, gleichwie für alle Völker; sie muß fortdauern bis zum Ende der Zeiten. Und auch wieder, weil von Gott gegründet, muß sie sich mit einer Kraft, mit einer Lebensmacht ausgestattet sehen, welche durch alle Zeiten hindurch trotz der Anstrengungen der Feinde, der Unbeständigkeit der Menschen, der Zerstörungen der Zeit sie aufrecht erhält. Schon ein Mensch, wäre sie Menschenwerk, würde wenigstens so handeln wollen, läge es in seinem Vermögen; da sie Gottes Werk ist, konnte es anders gar nicht sein. Deßhalb haben wir auch aus Jesu Mund selbst die Versicherung ihrer Fortdauer, die Verheißung an die Apostel, er werde bei ihnen bleiben fortwährend bis zum Ende der Tage. (Matth. 28, 28.) Und zu Petrus insbesondere spricht Jesus, mit feierlicher Verbürgung, daß auch selbst die Pforten der Hölle, selbst alle feindlichen Mächte vereint, diese seine Kirche nie überwältigen werden.

Ist aber die Kirche Jesu stärker als alle Macht, ist sie dessen gewiß, keinen Angriffen von Außen zu erliegen; ist sie, als mystischer Leib Christi unverwundbar, obgleich ihre Glieder schwach sind, geistig erkranken, ja absterben können (indem sie vom Leibe der Kirche sich trennen): so ist ihr damit insbesondere und zugleich der Fortbestand der Wahrheit, die Unveränderlichkeit ihrer Lehre, wie sie selbe von Christus empfangen, gewährleistet. Ist ja doch die Wahrheit des Glaubens das innerste Leben der Kirche. Eben daher mußte sie von ihrem Gründer vor jedem Irrthum, jeder Häresie, jeder Lüge sicher gestellt sein. Oder sollte ihr göttlicher Stifter es nicht verstanden, nicht vermocht haben, seine Lehre in ihrer angestammten Reinheit unter den Menschen zu erhalten und zu überliefern? Allein er ist die Allmacht selbst und ist die unendliche Weisheit. Was die menschlichen Gründer wissenschaftlicher Schulen zu erreichen suchten, er, der Gottmensch, hätte es nicht vollbracht!? Seine Weisheit, seine Macht, durften sie gleichsam den Kürzern ziehen gegenüber der Bosheit der Menschen, die immer es zuwegebringen, die Wahrheit zu verdunkeln? Ja, wenn irgendwann auch nur eine einzige göttliche Wahrheit von der Kirche vereint oder ein einziger Irrthum von ihr als Glaubenslehre sanctionirt würde; die Hölle wäre obsiegend und das Werk des Sohnes Gottes wäre vernichtet; denn seine Verheißungen wären zu Schanden geworden, seine Macht und seine Weisheit hätten sich als Stückwerk gezeigt. Die also solches behaupten, sprechen in Wirklichkeit Gotteslästerung wider Christus aus, denn sie mißkennen seine göttliche Natur.

Um demnach hienieden unter den Menschen die Reinheit seiner Lehre auf immer zu sichern, hat der Heiland in seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt aufgestellt und dieses den Aposteln und ihrem Haupte, wie auch ihren Nachfolgern übergeben. Indem er sie mit der erhabenen Aufgabe betraute, allen Völkern seine Lehre zu verkünden, an welche das ewige Heil sich knüpft, sorgte er auch, daß in ihrem und ihrer Nachfolger Mund das Wort der Wahrheit nie entarte. Deßhalb verhieß er ihnen seinen beständigen höhern Beistand, da die Schwäche der Menschen so gut als ihre Bosheit die Wahrheit gefährden. Er sendet sie, die Apostel und ihre Nachfolger, aus, gleichwie der Vater ihn selbst gesandt: Sicut misit me Pater, et ego mitto vos (Joh. 20, 11), d. h. im gleichen Geiste der Weisheit und der Wahrheit.

Ueber alle Apostel aber setzte der Herr den hl Petrus als ihr Haupt, indem er ihm alle zur gedeihlichen und vollkommenen Regierung der Kirche erforderlichen Vollmachten übergab. Wohl verlieh der Herr auch den zwölf Aposteln große Gewalt, dem Petrus aber übergibt er alle Gewalt, die den Aposteln gemeinsam, und eigene noch obendrein, solche, die seine Stellung als Oberhaupt betreffen. In der That, nachdem er zu Petrus gesprochen, daß er auf ihn — den Felsen — die Kirche bauen werde, stellte er ihn überall und stets voran. Ihm ganz besonders übergibt er die Schlüssel des Himmelreiches; an ihn richtet er das Geheiß, seine Brüder im Glauben, in der Lehre zu bestärken (Joh. 21, 15. 17); ihm überträgt er die Obsorge über die gesammte Heerde, die Schafe und die Lämmer, d. h. wie die heiligen Kirchenlehrer auslegen, er soll mit der Speise der Wahrheit die Hirten und ihre unterschiedlichen Heerden ernähren. Denn es sind auch die Bischöfe, welche Hirten sind in Bezug auf die Gläubigen, hinwieder selbst zur Heerde des Nachfolgers Petri gehörend und gleich allen Gläubigen Jünger Christi. Auf daß aber der Statthalter Jesu Christi diesem erhabenen Auftrag nachzukommen ver-

möge, mußte er selbst vor jeder Abirrung behütet werden. Hätte der Heiland seiner Kirche ein Haupt gegeben, das dem Irrthum ausgesetzt wäre, oder selbst als Haupt einer Sekte, als Lehrer der Unwahrheit auftreten könnte, so wäre solches Werk unwürdig seiner Weisheit, eitel und verfehlt, den Menschen unnütz und dem ewigen Heile in nichts förderlich, das nur über der Wahrheit sich erbaut. Allein Christus ist Gott! Denken wir uns also seine Werke nicht wie Menschenwerke, seine Rathschlüsse nicht wie Pläne der Sterblichen! Das Haupt seiner Kirche mußte mit Unfehlbarkeit ausgestattet sein; d. h. durch den ihm verheißenen göttlichen Beistand muß er behütet werden vor Irrthum und vor Irreleitung der Christgläubigen, wann immer er nämlich in seiner Stellung als oberstes Haupt, als höchster Lehrer der ganzen Kirche in Sachen des Glaubens und der Sitten eine Entscheidung ausspricht. Somit hat der göttliche Stifter seinem Stellvertreter auf Erden nicht nur die höchste Gewalt für deren Regierung, die Fülle der geistlichen Jurisdiktion übergeben, sondern auch die oberste Autorität in Sachen des Glaubens und der Lehre, indem er ihm in Petrus die Versicherung gibt, daß er für ihn insbesondere gebetet habe.

O was ist's wohl, um das der Erlöser zum Vater gefleht für den Apostel? Er hat für ihn gebetet, daß „sein Glaube nie strauchle," nie zu Fall gebracht werde, ut non deficiat fides tua! (Luc. 22, 23.) Das war, geliebteste Brüder, das Ziel des besondern Gebetes und des zugesicherten Beistandes des heiligen Geistes wird also das Oberhaupt der Kirche nie in Sachen des Heiles die Gläubigen betrügen oder in Irrthum führen, denn „er hat die Worte des ewigen Lebens geschöpft" So war zu allen Zeiten der Glaube der Väter, die Lehre des christlichen Alterthums, die beständige Ueberlieferung bis auf diese Stunde.

Indessen, wie gesagt, der Erlöser hat seine Kirche für alle Zeiten gestiftet; daher ist klar, daß die Vollmachten und Privilegien, die Petrus vom Herrn empfing, auch auf seine Nachfolger im Amte übergehen sollen. Die Menschen sterben und verschwinden, das göttliche Werk aber bleibt, die Stiftung Jesu dauert fort inmitten all' des irdischen Wechsels. Darum aber eben, wenn auch Petrus, der Mensch, hinschied, Petrus, der Statthalter Christi, stirbt nicht, er lebt fort, beständig fort in der Kirche Christi, lebt in jedem seiner Nachfolger, auch heute noch in der Person unseres großen Papstes Pius IX.. lebt fort mit der Fülle der gleichen Gewalten und Vorrechte, mit dem nämlichen Ansehen und der gleichen Unfehlbarkeit, mit derselben Suprematie, wie Petrus. (Schluß folgt.)

Ueber höhere Lehranstalten in der katholischen Schweiz.

(Vortrag des Herrn N. R. Ramsperger.)

—

V. Soll für die Zukunft von den bestehenden Anstalten nur eine, oder zwei Anstalten in besondere Aussicht genommen werden?

Wir entscheiden uns für zwei Anstalten und zwar eine für die deutsche und eine für die französische Schweiz.

Zwar hat die Feststellung einer vollkommen entsprechenden Gesammt-Anstalt für die ganze katholische Schweiz viel Anziehendes. Wir bekämen damit eine allgemein-vaterländische Anstalt, an der die besten intellektuellen Kräfte in wohlthätigster Weise zu dem einen schönen Ziele zusammengeführt würden; es würde dadurch eine gleichmäßige geistige und konfessionelle Ausbildung erzielt; die Kantone würden sich gegenseitig näher gebracht und auch der persönliche Verkehr und Meinungsaustausch der katholischen Schweizer würde erleichtert und die immer nöthigere Kenntniß der beiden herrschenden Landessprachen würde in der einfachsten Weise befördert.

Aber dennoch entscheiden wir uns für zwei Anstalten in oben bezeichnetem Sinne. Die Schweiz besteht nun einmal aus zwei nationalen Elementen. Die deutsche und die französische Schweiz hat wenigstens zur Zeit noch ihre Besonderheiten, die geschont und geachtet werden müssen, wenn man sich nicht eher entfremden als näher bringen will. Auch würde sich die französische Schweiz wohl voraussichtlich schwerlich dazu verstehen, den Sitz der einzigen Anstalt in die deutsche Schweiz verlegen zu lassen, was doch natürlich als bekannt vorausgesetzt werden müßte. Wollte auch nur eine höhere Lehranstalt für die ganze katholische Schweiz in Aussicht genommen werden, so würde im Kostenpunkte für die Besoldung der Professoren kaum eine große Erleichterung zu gewärtigen sein, da wenigstens alle Lehrstellen für die Hauptfächer doppelt besetzt werden müßten, indem wenigstens noch für längere Zeit nicht vorausgesetzt werden könnte, daß die Studirenden der französischen Schweiz in überwiegender Zahl der deutschen Sprache in dem Grade mächtig sein würden, daß sie ohne Schwierigkeit und Nachtheil die deutschen Vorlesungen frequentiren könnten.

Auch darf erwartet werden, daß wenn zwei gleichartige höhere Lehranstalten neben einander bestehen, unter denselben ein gegenseitig befördernder Wetteifer sich geltend machen wird. Und was schließlich die Erleichterung der Kenntniß beider Nationalsprachen betrifft, so wird dieser Vortheil wohl ohne große Schwierigkeiten dadurch erreicht werden können, wenn jeder deutsche Studirende es sich zu ermöglichen sucht, wenigstens ein Jahr die höhere Lehranstalt der französischen Schweiz zu besuchen — und umgekehrt. Dies wird ohne Nachtheil für die Ausbildung in den Fachstudien erfolgen können, wenn bei beiden höhern Lehranstalten die **gleiche** Organisation und der **gleiche** Studienplan eingeführt wird, was im Interesse sowohl der beiden Anstalten als der Studirenden an denselben sehr zu empfehlen ist! Wenn dann mit ängstlicher Sorgfalt auf gleich tüchtige Besetzung der Lehrstellen Bedacht genommen wird, so sollten alle berechtigten Wünsche ihre Befriedigung finden können.

VI. Wo?

Als Sitz für die beiden in besondere Aussicht zu nehmenden höhern katholischen Lehranstalten schlagen wir vor: Luzern und Freiburg; und zwar

A. Luzern.

Luzern ist der natürliche katholische Vorort der Schweiz; auf Luzern basirt sich daher am Natürlichsten die Hoffnung der schweizerischen Katholiken in allen konfessionellen Fragen und daher auch in der vorwürfigen Angelegenheit des höhern Unterrichtswesens. Luzern hat schon jetzt wohl die ausgebildetste katholische theologische Lehranstalt und es ist bekannt, daß schon jetzt mehrere vorzügliche Lehrkräfte dort wirken. Ebenso bekannt ist, daß schon die frühere radikale Regierung sich bereit erklärt hatte, die bestehende Anstalt zu erweitern und zu vervollständigen, wenn Aussicht dafür vorhanden wäre, daß dann dieselbe zum Range einer Diözesan- oder selbst einer quasi schweizerischen Anstalt erhoben werden könnte. Im April und Mai 1848 hat das radikale Luzern in einer Diözesankonferenz sich anerboten, behufs einer Erweiterung und Vervollständigung der theologischen Lehranstalt zwei weitere Professuren zu errichten und daher statt 5 in Zukunft 7 Theologie-Professoren anzustellen und am 14. März 1865 hat der theologische Lehrerverein in Luzern auf Einladung der dortigen Regierung ein förmliches Programm für eine erweiterte theologische Lehranstalt entworfen, — berechnet für 3 Jahreskurse, mit genauer Bezeichnung der zu vermehrenden Lehrfächer und der entsprechenden Lehrstunden. Mir scheint unmaßgeblich, daß in proponirter Weise und bei der proponirten Lehrerzahl und bei tüchtiger Besetzung der Professuren (was die Hauptsache ist) eine ganz vorzügliche Lehranstalt zu begründen sein wird.

Obige Vorschläge wurden unter dem radikalen Regimente gemacht; — es wird, nachdem seither ein der kirchlichen Richtung günstiger Umschlag in Luzern stattgefunden hat, hoffentlich nicht zu befürchten sein, daß von dem konservativen Regimente obige Vorschläge desavouirt werden würden.

Von der radikalen Regierung wurde zwar die Erwartung ausgesprochen, daß dann auch andere Kantone (mittelst eines jährlichen Beitrages von Fr. 6000) ihre materielle Mithilfe bethätigen sollten. Allein das war wohl keine conditio sine qua non, zumahl Luzern wohl genügende, bereits verfügbare Mittel und Stiftungen besitzt, um eventuell für alle Bedürfnisse einzustehen, und im schlimmsten Falle die obersten Landesbehörden sich wohl nicht weigern würden oder könnten, für solche würdige und dringende Zwecke aus staatlichen Quellen einige neue Opfer zu bringen, zumal Luzern ein vermöglicher Kanton ist und bis jetzt für die höhere Lehranstalt aus eigenen staatlichen Mitteln sich nicht übermächtig angestrengt hat.

Einen wesentlichen Grund zu neuen Opfern würde Luzern gewiß darin finden, wenn der neu organisirten und erweiterten höhern Lehranstalt dann das Zutrauen und die Empfehlung des schweizerischen Episkopats und dadurch eine vermehrte Frequenz und allseitige Bedeutung gewonnen würde.

Sollte Luzern bei all' dem doch noch das Verlangen einer weitern ökonomischen Mithilfe für klug (?) oder gar für nothwendig erachten, so würde es wohl dem schweizerischen Episkopate, unter allfälliger Mitbetheiligung des katholischen Volkes

nicht unmöglich werden, diesfälligen billigen Anforderungen zu genügen.

Dabei wäre die Gelegenheit geboten, noch andere ebenfalls wichtige Angelegenheiten in Erwägung zu ziehen: wir meinen ganz besonders die Seminar-Angelegenheit.

Bekanntlich ist der Hochwst. Bischof der Diözese Basel aus dem Kanton Solothurn gewaltthätig vertrieben und dadurch von dem in Solothurn bestandenen Diözesan-Seminar getrennt worden. Seitdem residirt der Bischof in Luzern, hat aber auch da kein Seminar für die ganze Geistlichkeit seiner Diözese. Eine Aenderung der Lage des Bischofs ist leider in naher Zeit nicht wahrscheinlich. Freilich bestund in Solothurn ein Quasi-Seminar bis auf dieses Jahr noch fort, aber was war das für ein Diözesan-Seminar, welches der Bischof qua solches nicht einmal betreten durfte? und welches von den resp. Landesbehörden mit Mißgunst höchstens tolerirt war?

Es scheint mir daher höchst zweckmäßig, ja nothwendig, daß dem Bischof ein seiner freien Leitung und Aufsicht unterstelltes Seminar ermöglicht werde. Wo aber wäre ein solches leichter und schicklicher zu erstellen, als in Luzern, der faktischen Residenz des Bischofs? Und kein geeigneterer Zeitpunkt dürfte sich dafür finden, als derjenige, in welchem über die Erstellung einer allen Anforderungen entsprechenden theologischen Lehranstalt verhandelt wird. Bischof, theologische Lehranstalt und geistliches Seminar gehören gewissermaßen nothwendig zusammen.

Gott weiß, ob und wann ein Bisthum Basel rekonstituirt, resp. staatlich anerkannt werden wird. Kommt dann vielleicht früher oder später ein Bisthum „Luzern-Waldstätten" wieder einmal zur Sprache, dann wäre eine tüchtige theol. Lehranstalt und ein bischöfliches Seminar — in Luzern um so mehr am rechten Platze.

Für die deutsche katholische Schweiz ist daher unseres Erachtens Luzern als Sitz der theologischen Lehranstalt vorzugsweise in Aussicht zu nehmen.

B. Für die theologische Lehranstalt der französischen katholischen Schweiz dagegen kommt zunächst Freiburg in Betracht.

Freiburg besaß schon lange Zeit unter dem Titel „Athenäum" eine höhere Lehranstalt und dabei eine besondere Rechtsschule. Das Lyzeum und die theologische Lehranstalt stund längere Zeit in besonderm Ansehen in der ganzen Schweiz, so daß die Studirenden von allen Seiten in großer Zahl hier zusammenströmten. In letzterer Zeit denkt Freiburg auch von sich aus an die Erweiterung und Vervollkommnung seiner höhern Lehranstalt und ist nach erhaltener Zusicherung hiezu zu neuen materiellen Opfern bereit. Kein Kanton der französischen Schweiz wird daher mit Freiburg in ernstliche Konkurrenz treten können. Zudem eignet sich Freiburg nach der natürlichen Lage des Ortes und nach seinen finanziellen Mitteln am besten zum Sitze einer guten Erfolg und genügende Frequenz verheißenden höhern kathol. Lehranstalt. Eine weitere Begründung wird besser und vollständiger von einem Angehörigen der französischen Kantone erfolgen können.

VII. Wie ist die Sache auszuführen?

Der Piusverein kann freilich die Sache nicht von sich aus zur Ausführung bringen. Ihm mangelt Kompetenz und Autorität, ihm mangeln die erforderlichen Mittel. Dessen ungeachtet treiben wir bei der Verhandlung über diese hochwichtige Angelegenheit kein unfruchtbares Geschäft. — Schon die Anregung einer guten Idee ist eine löbliche That. Sodann ist es nicht ganz gleichgültig und hoffentlich nicht ohne gute Wirkung, wenn die Behörden erfahren, wie das katholische Volk über die Sache denkt und wie freudig es im Nothfall zu freiwilligen Opfern dafür bereit ist. — Handeln aber müssen zunächst die Behörden und zwar, wie wir glauben, vor Allem die kirchlichen Behörden, welche wir in der Angelegenheit der theologischen Lehranstalten in erster Linie betheiligt erachten. Diese, d. h. die schweizerischen Bischöfe, sollten nach unserem Dafürhalten die Initiative ergreifen und die Sache mit Ernst und heiligem Eifer bei den staatlichen Behörden anregen und gleichzeitig für eine würdige Ausführung sich zur thätigen Mitwirkung bereit erklären.

Früher ging zwar diese Anregung von den staatlichen Behörden (von dem damals radikalen Luzern) aus, — und darum könnte es nur verdankenswerth erscheinen, wenn dieselben von den inzwischen konservativ gewordenen Staatsbehörden von Luzern erneuert würde; die kirchlichen Behörden würden jetzt zu geneigtem Entgegenkommen wohl noch mehr als früher bereit sein. Allein wenn, wie es scheint, die staatlichen Behörden jetzt aus irgend einem Grunde sich in zweite Linie stellen wollen, so liegt kein Grund vor, daß diesmal nicht die kirchlichen Behörden, d. h. die schweizerischen Bischöfe, die Initiative ergreifen.

Jedenfalls können und sollen die staatlichen Behörden nicht übergangen werden. Sie sind im Besitze der vorhandenen Dotationen, sie verfügen über die materiellen Mittel, sie üben faktisch das Wahlrecht für die Professorenstellen, sie besitzen durch Verabfolgung von Stipendien und in anderer Weise verschiedene indirekte Zwangsmittel für den Besuch der staatlichen Lehranstalten. Zudem haben in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung der höhern Stände und namentlich auch der katholischen Geistlichkeit Staat und Kirche ein gemeinsames Interesse. Darum erscheint es gewiß als zweckmäßig und gewissermaßen als nothwendig, daß die kirchlichen und staatlichen Behörden in freien Konferenzen sich besprechen und über ein gemeinsames und einträchtiges Vorgehen sich verständigen.

Die Staatsbehörden würden es wesentlich übernehmen, das Lehrerpersonal in erforderlicher Weise zu vermehren, die Besoldung desselben in einer der hohen Stellung und den Zeitverhältnissen angemessenen Weise zu erhöhen und sich mit den kirchlichen Behörden über die Organisation der theologischen Lehranstalt, über die Wahl der Professoren und über die Bewahrung des kirchlichen Geistes an der Lehranstalt zu verständigen.

Dagegen würden die kirchlichen Behörden es sich zur Pflicht machen, namentlich die theologische Lehranstalt in ihren Schutz zu nehmen, über die kirchliche Richtung derselben zu wachen, den Besuch derselben zu befördern und die Blüthe der Anstalt in jeder Weise sich angelegen sein zu lassen.

Nur in dieser Weise werden unsere höhern Lehranstalten, zumal die theologischen Lehranstalten gedeihen. Nur so werden sie das allgemeine Vertrauen des katholischen Volkes wieder in der Art gewinnen, daß ihnen, wie einstens, die Söhne des Landes mit freudiger Begeisterung zuströmen und sie auch in wissenschaftlicher Hinsicht wieder der Stolz des Landes werden.

* * *

So fassen wir die Aufgabe des Staates und der Kirche zur Herstellung von soliden, allen gerechten Anforderungen entsprechenden höhern Lehranstalten in der katholischen Schweiz auf. Wenn alle guten Kräfte zusammen halten, so sollte der erstrebte Zweck leicht und bald erreicht werden können.

Sollten wir uns täuschen? Hoffentlich nicht. Doch auch dann? — Was dann?

Auch dann wollen wir der angeregten Idee treu bleiben und an ihrer Ausführung nicht verzweifeln. Dann soll unser Verein und das katholische Volk sich aufraffen und seine Kräfte sammeln und zusammentragen, um neue tüchtige höhere katholische Lehranstalten, als **„freie Anstalten"** in's Leben zu rufen. Es wird ein schweres Werk sein, aber es ist ein dringendes Bedürfniß unserer Zeit. Das katholische Volk wird seine Mitwirkung nicht versagen!

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

„S'war Einer, dem's zu Herzen ging." Nämlich nicht etwa eine gute Mahnung, sondern der ohnmächtige Weheruf Herzogs über seine feigen Freunde. Herr Fischer in Luzern, Direktor der Töchterschulen, der alle Jahre einmal mit den Lehrerinnen tanzt, hat bei einer „Schlotterten" auf einmal den Schlotter abgethan, und als Held nicht etwa nur nach deutschem Ritual getauft, mit Hintergehung des Stadtpfarramtes, sondern sogar nach allen vier Weltgegenden wider die vatikanischen Dekrete protestirt. Ein Kurzmeier machte bei dieser todesmuthigen Heldenthat den Sancho Pansa.

Wenn aber Herr Fischer glaubte, mit seiner Protestation großen Lärm zu machen, so hat er sich dießmal bitter getäuscht; wie selten, spielte ihm das „Geschick" jetzt gerade einen fatalen Streich. „Denn mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten." Ein Doppelselbstmord, beiderseitig aus Liebesgram, und zwar aus gegenseitigem, nahm sofort das ganze Interesse unserer Stadtbevölkerung in Anspruch, die zwar nicht Rom, wohl aber den Roman liebt. Herr Fischer spielte also seine Violine gegen den Wind; die Töne verklangen kaum gehört. Und natürlich, dieses Liebespaar, wovon sie an einen Andern verheirathet war, hat ja noch mehr Heldenmuth an Tag gelegt, als selbst Herr Fischer, obschon eine Erklärung, wie er that, auch eine Art Selbstmord des katholischen Geistlichen ist.

O welch' braven, innig gläubigen und demuthsvollen Bruder hatte dieser

Fischer! Der liebe Gott nahm den ihm wohlgefälligen Diener der Kirche früh zu sich. Und nun schändet der Andere durch seine unkirchliche Richtung noch den gemeinsamen Namen, den er mit ihm trägt, und den gemeinsamen Tag, an welchem sie beide die Priesterweihe empfangen! Herzogs Stimme zieht ihm vor, und des Bruders Stimme aus dem Grabe und die des Bischofs und der katholischen Kirche tönt vergeblich an ihn. — Doch so müssen Priester werden, die nichts beten und besonders nie das priesterliche Officium verrichten, das sie mit dem höhern Geistesleben des gesammten katholischen Klerus der Welt in Einigung setzen würde.

Kirchen-Chronik.

ρ **Aus und über Rom.** Der heilige Vater hat provisorisch den Unterstaatssekretär Msgr. Vannuttelli mit der Leitung des Staatssekretariats beauftragt. Die Stellen, welche Antonelli in einer Person vereinigte, sollen theilweise getrennt werden. So wird der Maggiordomo Msgr. Ricci zum Präfekten der Paläste ernannt werden. Als zukünftige Staatssekretäre werden die Cardinäle de Lucca, Franchi, Monacco la Valetta und Bilio genannt. Der spanische Hof hat angezeigt, daß man sich freuen würde, wenn die Wahl auf Kardinal Franchi fiele.

Ueber die letzten Augenblicke des Kardinals Antonelli schreibt man der „Germania“:

„Rom, 6. Nov. Heute früh 7¼ Uhr verschied nach langem heldenmüthig ertragenen Leiden der Cardinal Giacomo Antonelli, geb. 1. April 1806 zu Sonnino. Gestern früh noch wollte er sich hinab zum hl. Vater tragen lassen, doch plötzlich fühlte er sich so unwohl, daß ihn seine Umgebung ins Bett tragen mußte, welches ihm zum Sterbelager wurde. Er blieb längere Zeit ohnmächtig, und als er zu sich kam, verlangte er nach seinem Beichtvater. Dieser befahl im Namen des Cardinals, dessen Verwandten und den Unterstaatssekretär davon zu benachrichtigen, daß das Ende des Cardinals bevorstehe. Alle Verwandten desselben versammelten sich im Vatican. Gegen 5 Uhr wurde er mit den Sterbesakramenten versehen. Nach 10 Uhr zogen sich die Verwandten zurück und nur zwei Neffen des Cardinals blieben nebst dem Unterstaatssekretär im Vaticane. Am Abende gegen 6 Uhr hatte er den Bischof von Porfirio Msgr. Marinelli, den Pfarrer des Vaticans zum Papste gesendet, um denselben um Vergebung zu bitten, wenn er als Staatssekretär in der Erfüllung seines Dienstes gefehlt haben sollte. Der Papst ließ seinen alten treuen Diener versichern, daß er immer seine Pflicht gethan. Heute früh um 4 Uhr wurde der Kranke so schwach, daß seine Verwandten benachrichtigt werden mußten. Er wollte gegen 6 Uhr seinem Bruder noch Einiges sagen, doch die Stimme versagte ihm, und man hörte nur das Wort „Schlüssel.“ Nach ¾ Stunden hatte er ausgerungen. — Die Cardinäle Patrizzi und Capalti scheinen ebenfalls dem Tode nahe. Bei dem ersteren hat sich der Zustand so verschlimmert, daß der Leibarzt des Papstes, Dr. Pelagallo, nur Befürchtungen und keine Hoffnungen äußert. Die Ansicht des Arztes, daß Se. Eminenz durch eine Entfernung von Rom vielleicht sein Leben fristen könne, theilte der Erstere dem hl. Vater mit. Pius IX., welcher den wärmsten Antheil an dem Zustande des Cardinal-Decanes nimmt, bat den Arzt, den Letzteren zu veranlassen, das Klima zu wechseln. Der Doctor entgegnete: „Ich stehe jedoch nicht dafür, daß der Cardinal, Rom einmal verlassend, hierher zurückkehren werde. Und eine solche Trennung würde Euer Heiligkeit schmerzlich sein.“ Pius IX. entgegnete sehr ernst: „Jedenfalls würde die Trennung nicht von langer Dauer sein, denn bald trifft es auch mich (presto toccherà anche a me).“

□ **Vom Rhein.** Wir machen unsere Leser auf ein neues Werk des bekannten Romanschriftstellers Philipp Laicus **„Der Arzt“** aufmerksam. Die soeben im Buchhandel erschienene Erzählung behandelt in der packenden Manier des Autors wichtige Zeit- und Tagesfragen. Den Mittelpunkt dieses socialen Romans der Gegenwart bilden ein Paar ganz eigenthümliche Charaktere: ein katholischer Republikaner und eine Monarchistin, die einer selbstgemachten Gefühlsreligion huldigt. Daß sich aus solchen Gegensätzen eine Reihe äußerst spannender Situationen entwickeln muß, liegt auf der Hand, und Laicus ist nicht der Mann, solche Situationen zu umgehen. Für den Culturkampf hat der Roman auch eine besonders ernste Seite, obwohl der Verfasser — wie uns dünkt, wohlweislich — die Zeit seiner Erzählung vor den Ausbruch desselben gelegt hat. Wir glauben indessen diese Seite hier besser unbesprochen lassen zu sollen; der Leser wird sie ohnehin leicht herausfinden.

Aus der Schweiz.

— **Luzern.** (Fortsetzung.) Einen höchst peniblen Eindruck machte auf jeden kirchlich gesinnten Katholiken die Rolle, welche einige Stadtgeistliche spielten bei der letzten Versammlung der Kirchgemeinde. Wir sprechen nicht von solchen Persönlichkeiten, die bei allen Anläßen sich auf Seite der Altkatholiken stellen, für sie und mit ihnen stimmen und durch Dick und Dünn gehen, an diesen fällt die Sache gar nicht mehr auf, auch haben sie weniger zu bedeuten. Bei dieser Gemeinde handelte es sich um Ertheilung einer Prozeßvollmacht an den altkatholischen Kirchenrath zur Erwerbung der Kollatur der Peterskapelle; also um die Einräumung eines Vorwerkes an die altkatholische Sache auf Unkosten des Katholizismus. Jeder Katholik hatte erwartet, daß das Präsidium, welches, nebenbei gesagt, das Pfarramt ist, mit Entschiedenheit für die Rechte der Kirche eintrete, sich somit offen auf die Seite der Katholiken stelle, was um so ungefährlicher gewesen, da die Katholiken in bedeutender Mehrheit zugegen waren, wie sich aus der vorausgehenden Verhandlung zum Schrecken der Altkatholiken ergab. Die Katholiken drängten zu einer Entscheidung, die Altkatholiken suchten aber eine solche zu verhindern oder wenigstens so lange hinauszuschieben bis genügende Hilfsmannschaft herbeigeholt sein würde, um den Kampf mit Hoffnung auf Erfolg aufnehmen zu können. Da hätte man das Winden und Drehen des Präsidiums mit ansehen sollen! Trotz dem daß „Schluß“! und „Abstimmung“! von allen Seiten gerufen wurde, krümmte sich das Präsidium dennoch wie ein Bandwurm, um wo möglich der Entscheidung auszuweichen. Wir wollen nicht entscheiden, geschah es absichtlich aus bösem Willen oder geschah es aus Geschäftsunkenntniß.

Trauriger noch war die Rolle seines Geistesvogtes und leiblichen Bruders! Der, in Mitte der Altkatholiken sitzend, soll bei der Abstimmung, wie ein ihn beobachtender Katholik gesehen haben will, die Hand zu Gunsten der Altkatholiken erhoben haben, doch nur so hoch, daß er wohl von den um ihn sitzenden Kaltkatholiken gesehen werden konnte, nicht aber auch von den, auf dem linken Flügel sich befindenden Opponenten! Wie eckelhaft eine solche Zwitterrolle, und wie verderblich ein solches Beispiel eines Geistlichen in amtlicher Stellung!

Schlagen wir ein anderes Blatt auf.

In Nr. 261 des „Luzerner Tagblatts“ lesen wir folgende Episode aus dem Leben und Wirken eines Schuldirektor Fischer an der hiesigen Mädchenschule.

„Am 26. Oktober fand hier eine kleine und bescheidene Feier statt, die aber nichts desto minder höchst bedeutsam und für die Theilnehmer von bleibendem Interesse war. Hr. Direktor Fischer taufte nach einem ältern ganz deutschen Rituale ein Kind des Hrn. Pulververwalters Kurzmeier. Die einfachen und prunklosen deutschen Formen, die keine Teufelsbeschwörungen, wohl aber erhebende Ansprachen an die Eltern, die Pathen und Segnungen für das Kind enthielten, machten auf alle Anwesenden großen Eindruck und ergriffen sie sichtlich, um so mehr, als Hr. Fischer selbe geschickt der Gegenwart anzupassen wußte. Bei der darauf folgenden „Schlotterten“ gab der Pathe der Freude Ausdruck, daß an Stelle unverständlicher Formeln würdige und einfache deutsche Worte gebraucht worden seien. Er dankte dem Hrn. Fischer und sprach die Hoffnung aus, daß unsere Stadt immer mehr solche Feierlichkeiten sehen werde; der religiöse Ernst werde dadurch gewinnen, wenn auch Roms Macht und Einfluß, die mit den geheimnißvollen Formeln wesentlich zusammenhangen, dabei abnehmen. Er begrüßte die Feier als einen Schritt vorwärts zur freiheitlichern Gestaltung des Christenthums. Hr. Direktor Fischer erklärte hierauf, daß er völlig diese Ansichten theile, und bemerkte, er betrachte seinerseits diese

Taufhandlung auch als einen Protest gegen die Tendenzen Rom's, wie er sich denn überhaupt längst gesehnt habe, einmal öffentlich und durch eine Thatsache gegen die vatikanischen Dekrete sich auszusprechen. Die Gesinnungsgenossen und Freunde des Hrn. Fischer werden sich dieser Erklärung allgemein ebenso sehr freuen, wie es die kleine Versammlung that, in der sie abgegeben wurde."

Fischers „höchst bedeutsame" That würde allen Werth verlieren, wenn dieselbe nicht zugestandenermaßen zu einem offenen Proteste gegen die römisch-katholische Kirche gestempelt worden wäre, sowohl vom „Götti" als auch vom amtenden X. Fischer. Es geschieht auch anderwärts, daß die Gebete verdeutscht und die Ceremonien in der Landessprache erklärt werden, damit die Anwesenden mit den unverstandenen Handlungen vertraut werden. Wo die Bischöfe nicht ein bestimmtes Rituale vorgeschrieben haben, da sehen wir nicht ein, wie im Gebrauche eines deutschen Ritual's ein „höchst bedeutsames Interesse" liegt, wofern der handelnde Priester sonst die „Absicht hat, zu thun, was die katholische Kirche thut" oder was dasselbe ist, zu thun, was Christus will, daß gethan werde.

Bedeutung und für die handelnden Personen höchst traurige Bedeutung bekommt aber diese Handlung dadurch, daß ein katholischer Priester es wagt, ein heiliges Sakrament, und zwar das erste und nothwendigste Sakrament der kathol. Kirche, zu mißbrauchen, um eine Demonstration gegen eben diese Kirche in's Werk zu setzen. Im gewöhnlichen Leben nennt man eine solche Entwürdigung, eine solche Comödie mit dem Heiligsten, ein Sakrilegium, einen Gottesraub. Schon das Zartgefühl hätte Hrn. Fischer abhalten sollen, eine feierliche religiöse, sakramentale Handlung nicht zu einer knabenhaften Demonstration zu mißbrauchen. Daß es nicht geschah, ist allerdings „höchst bedeutsam". Schon die Zulassung eines erklärten Altkatholiken zur Uebernahme der Pathenstelle bei einer katholischen Taufe ist etwas, was auf den handelnden Priester einen „bedeutsamen" Schatten wirft. Was er aber bei der „Schlotterten" erklärte, ist nichts anders, als die thatsächliche Lostrennung von der katholischen Kirche. Diese Posse hat aber noch eine andere Seite, die nicht minder „bedeutsam" ist. In wessen Namen handelte Hr. Fischer bei der Taufe? Offenbar im Namen und Auftrage des Herrn Stadtpfarrers.

Hat nun Herr Schürch gewußt, daß man beabsichtige, das Sakrament der Taufe zu einer Demonstration gegen die katholische Kirche zu mißbrauchen? Auffallen mußte es ihm immerhin, daß man nicht ihn, sondern einen andern Geistlichen zur Vornahme der Taufe verlange, und wenigstens hätte er etwas wittern und in diesem Falle seine Rechte zur Geltung bringen sollen. Ob etwas geschah, wissen wir nicht. Was wir aber mit Bestimmtheit wissen, ist, daß bis zur Stunde, wo wir dies niederschreiben, Hr. Stadtpfarrer Schürch eben so wenig seinen Stellvertreter desavouirt*), als Hr. Fischer die im „Tagbl." citirte Thatsache als unrichtig dargestellt, resp. korrigirt hätte. Somit dürfte man berechtigt sein, anzunehmen, daß einerseits das „Tagblatt" richtig referirt und der andere mit der Geschichte einverstanden ist. **)

Fischers „Protest gegen die Tendenzen Rom's" und „gegen die Vatikanischen Dekrete" wird aber noch bedeutsamer durch seine öffentliche Stellung als Direktor der hiesigen Mädchenschule. Er und sein Kollege an der Knabenschule nehmen bekanntermaßen längst schon eine schiefe Richtung ein und machen kein Hehl aus ihrer Gesinnung! Beiden ist aber die religiöse Erziehung der gesammten katholischen Jugend von Luzern in die Hand gegeben. Angenommen auch, sie bringen der Jugend keine unkirchlichen Grundsätze bei, so ist doch von ihnen auch nicht zu erwarten, daß sie dieselben im Sinne und Geiste der katholischen Kirche heranbilden. Und wie muß die Thatsache auf die Kinderherzen einwirken, zu wissen, ihre Lehrer stehen mit der Glaubenslehre im Widerspruch, zu der sie und ihre Eltern sich bekennen? Wir begreifen wohl, daß ein großer Theil hiesiger Bewohner gegen diese Anormalität nicht protestirt, die sie ja gerade zu ihrem angestrebten Ziele hinführt; daß aber ein katholischer Pfarrer die Sache ganz in Ordnung findet, das geht über unsern Horizont, außer derselbe stehe auf demselben unkirchlichen Standpunkte; jedenfalls ist diese Rolle der „Stummen von Portici" „höchst bedeutsam"!

Aber auch die schweigende Stellung, welche der konservative Bürgerverein*), der sich doch auch zur Aufgabe gemacht, für katholische Interessen einzutreten, einnimmt, ist „höchst bedeutsam". Sollte er vielleicht diese Interessen nur dann in Schutz nehmen, wenn politische Interessen mit im Spiele sind? Es wäre traurig! Doch vermögen wir keinen Grund zum fernern „Gehenlassen" ausfindig zu machen. Erwidere man nicht, die Sache sei zu unbedeutend und es sei besser, im alten Schlendrian fort zu schlafen. Eure Gegner schlafen auch nicht, sind nicht unthätig; während Ihr die Augen ausreibt, haben sie Eure Gesammtjugend auf ihrer Seite. Sie, die Gegner, werden sich wohl hüten, eine Veränderung in die jetzige Situation zu bringen; sie wissen, wem sie nützt und daß in 5 bis 10 Jahren, wenn es ruhig so fort geht, die ganze Generation mit Sack und Pack in's altkatholische Lager übergetreten ist. Ihr fürchtet den Kampf und laßt Euch lieber stumm und still langsam hinmorden, weil minder schmerzhaft.

Es freut uns, am Schlusse unserer Korrespondenz eine Wendung zum Bessern konstatiren zu können; wenn es auch nur erst ein geringer Anfang ist, so nehmen wir doch gerne davon Notiz. Am 7. Nov. erhob der altkatholische Kirchenrath gegen das Vorgehen des Pfarramtes in der Begräbniß der zwei bekannten Selbstmörder Protest und wie es aus seinem Schreiben sich ergibt, beabsichtigt derselbe beim Eintritt eines ähnlichen Falles andere Maßregeln zu ergreifen. Woher der altkatholische Kirchenrath, der eine reine Verwaltungsbehörde ist, sich das Recht und die Befugniß hernimmt, dem Pfarrer wegen Befolgung der Vorschriften der Kirche einen Verweis zu ertheilen, lassen wir für jetzt unberührt. Uns freut nur, daß dem Pfarramte die Vorschriften seiner Kirche heiliger doch noch sind, als die unberechtigten Wünsche seines (weisen?) Rathes. Das Pfarramt mußte ein solches Vorgehen von dieser Seite erwarten und dennoch hat es trotzdem seine Pflicht gethan. Auch haben wir nicht vernommen, daß es seine Handlungsweise zu entschuldigen suchte und für die Zukunft Besserung (?) im Sinne des Altkatholizismus versprach. Wir glauben aus diesem Falle annehmen zu dürfen, daß das Pfarramt in Zukunft entschlossen ist, sowohl gegen die Anmaßung des Kirchenrath, als auch gegen die Einflüsterungen seines Geheimraths eine entschiedenere Stellung einzunehmen und erblicken darum in dieser Angelegenheit eine Wendung zum Bessern. Ueberhaupt glauben wir nie, wir sprechen dies unverholen aus, daß das hiesige Pfarramt, wenn es einmal zur Entscheidung kommt, seine Mutterkirche verrathen und dem Schisma sich zuwenden werde. Der Träger desselben besitzt manche gute priesterliche Eigenschaft, welche den Altkatholiken durchaus abgehen. Sein Privatleben ist unbescholten und makellos. Ganz besonders heben wir seine exemplarische Nüchternheit und Einfachheit hervor und bei ihm kann vom Hauptanziehungspunkt, welcher so manchen katholischen Priester zum Abfall verleitete, (das Weib nämlich) schon gar keine Rede sein. Was wir wünschten, ist eine größere Entschiedenheit und Selbstständigkeit gegenüber verderblichen Einflüsterungen, ein entschiedenes Zusammengehen mit Denjenigen, die doch einzig das Wesen seiner Pfarrei bilden und besonders später bilden werden. Durch ein zweideutiges Benehmen wird nichts gewonnen, wohl aber viel, ja Alles verdorben. Die große Nachgiebigkeit wird ihm von der andern Seite keine einzige Seele zuführen. Jene werden in ihren Forderungen im Gegentheil immer

---

*) Hingegen glauben wir zu wissen, daß Hr. Pfr. Sch. einem Pfarrer vom Lande einen Vorwurf machte, daß er eine, sonst von seiner Gemeinde gewünschte, seit einiger Zeit aber unterlassene Wallfahrt, dies Jahr wieder abhalten ließ. Auch „höchst bedeutsam".

(Anm. des Einsenders.)

**) Herr Stadtpfarrer soll wirklich Hrn. F. ermahnt haben, sich des Diözesanrituals zu bedienen und erwartete von ihm nichts anderes, als daß er als katholischer Priester in gehöriger und gewohnter Weise die Taufhandlung vornehme, es fällt somit auf denselben insofern keine Schuld, sondern es liegt einfach der Fall eines Vertrauensmißbrauchs von Seite Hrn. Fischers vor. (Anm. d. Red.)

*) Der genannte Verein soll sich mit der Sache befaßt und die für den Augenblick möglichen Maßregeln getroffen haben. (D. R.)

weiter gehen und ihn mitreißen wollen, was ja gerade aus dem letzten Beschlusse des Kirchenrathes deutlich ersichtlich ist; die Gutgesinnten aber werden immer mehr abgestoßen, so daß von einer fruchtbaren Seelsorgerthätigkeit, nach allen Richtungen, am Ende gar keine Rede mehr sein kann. Möchten wir in unsern Hoffnungen uns nicht täuschen! Ein entschiedenes Eintreten für die Sache der Kirche haben die Katholiken das Recht von ihrem Seelsorger zu fordern. Erfolgt ein solches, so wird er sich die Liebe und Achtung, die heute allerdings sehr erschüttert sind, wieder gewinnen, sie werden für ihn einstehen in jeder Lage. Sie werden es als Glück erachten, seine Heerde zu sein, er selbst aber wird dann die Hand des Kritikers segnen, die heute vielleicht ihn schmerzt, nicht um ihn zu schmerzen, wohl aber ihn zu heilen.*)

⊢ Se Gn. **Bischof Dr. Greith** hat an die Regierung von St. Gallen eine Antwort gerichtet, in welcher mit Meisterhand die Ausflüchte und Beschönigungen bezüglich des „neuen Lesebuchs" klar gelegt werden. Diese wahrhaft bischöfliche Antwort ist als Broschüre unter dem Titel „die christliche Schule und das neue Lesebuch" erschienen (Einsiedeln, Benziger, 20 S. in 8.) und ist auch außerhalb den kantonalen Grenzen von hohem Interesse.

⊢ **Aus dem Jura.** Pipy ist nicht der Einzige, welcher der Synode Trotz bietet, auch Leonard in St. Ursanne will die Soutane nicht ablegen. „Niemals soll man mich als ein Weib ansehen", rief er aus, als man ihm zumuthete, er möge sich fügen, „und ich habe den Beweis gestellt, daß ich keines bin." Auch will er nicht aus seiner Kirche austreten, und noch weniger seine Pfarrei aufgeben, „ich bin und ich bleibe da!"

Bissey hat sein Mobiliar verkauft, unter andern guten Dingen 3 sechsläufige Revolver, 2 Faß Wein, verschiedene Liqueurs und 300 Maaß Flaschenwein.

Coursat geht alle sechs Wochen einmal nach Genf auf Besuch.

Manina bereitet sich vor auf neue physiologisch-anatomische Wintervorträge.

Der Mensch in Courraux donnert im Progrès gegen die Ultramontanen, welche ihm Dinge vorwerfen, die nicht gut zu sagen sind. Coffignol predigt ebenfalls im Progrès gegen den Ehebruch und dessen Folgen. Er glaubt wahrscheinlich, dieses Thema werde den Lesern des Progrès nichts schaden.

Von „Staatspfarrer" Pipy, der selbst „bischöfliche" Gelüste hatte, veröffentlicht das „Pays" zwei Briefe an einen „Mitbruder", worin er gegen Herzog und die Bischoferei als „kaiserliches Gespenst", als „Erzeugniß preußischer Berechnungen", als Erneuerung des „bischöflichen Joches", besonders aber gegen einen einzigen Bischof loszieht, der ja leicht zum Verräther werden könne. Was solch' ein „Bischof" helfe, sehe man bei Reinkens und den Jansenisten. „Ich meinerseits pfeife auf Stab und Mütze!" Oeffentlich dagegen erklärt er sich für Herzog und ließ deshalb in einem französischen Blatt (in Belfort) einen Brief desselben an ihn erscheinen, in welchem auf seine (Pipys) „Freundschaft und Unterstützung" gezählt wird. Camerle hieß ihn in einem veröffentlichten Schreiben „den großen Heuchler des Pfarrhauses von Pruntrut."

Es scheint, die Quälereien gegen die katholischen Geistlichen sollen wieder losgehen. So hat der Polizeirichter wieder den Abbe Seuret wegen einer in der Kirche von Asuel gelesenen Messe zu 100 Fr. verfällt und die Polizeikammer in Bern den Spruch bestätigt.

*) Anmerkung der Red. Es thut uns leid, die Spalten unseres Blattes solchen Schilderungen, wie die Korrespondenz von Pfaffnau und die heutige Einsendung sie bringen, öffnen zu müssen. Wir haben aber keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit und den guten Absichten der Einsender zu zweifeln und halten dafür, wenn die Verhältnisse wirklich so sind, wie sie geschildert vorliegen, es klüger sei, das Uebel an der Wurzel zu fassen, wo es auch immer liegen möge. Besser ist, ein faules Glied falle weg, als wenn es den ganzen Körper zu Grunde richtet. Auch zweifeln wir nicht daran, daß dem Uebel von kompetenter Seite Einhalt geboten werde und die Wirklichfehlenden zur Selbsterkennung gelangen werden.

Personal-Chronik.

St. Gallen. Samstag, den 4. Nov., Nachts 10 Uhr, starb in Kaltbrunn der Hochw. Hr. Kaplan Jos. Müller von Schmerikon nach längerer Krankheit in seinem 36. Jahre. Die Beerdigung fand unter äußerst zahlreicher Theilnahme letzten Mittwoch in Schmerikon statt.

— Der Hochw. Prosper Blättler hat einen Ruf als Kaplan und Katechet nach Wallenstadt erhalten und ist selbem gefolgt.

Luzern. In Münster feierte Hochw. Herr Chorherr Staffelbach, früher Pfarrhelfer in Altishofen, seine Sekundiz, krankheitshalber leider nur in seinem Hause. Mit ihm hat die Reihe der Jubilaten die Zahl 7 erreicht. Der älteste zählt 86 Jahre, der jüngste 74.

Solothurn. Den 22. Oktober hat die Gemeinde Gempen den Hochw. Herrn Franz Pfluger, Vikar in Oensingen, einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt. Wünschen der Gemeinde und dem Herrn Pfarrer Glück.

Jura. Abbe Gouvernon ist zum Pfarrer von Courtedour bestimmt, an die Stelle des demissionirenden Hrn. Wermeille.

Uri. Als Kaplan zu St. Carl im Hospenthal wurde Hochw. Hr. Ulrich aus Muotathal gewählt.

Appenzell. Herr Bischofberger hielt den 14. November seinen Einzug als Pfarrer in Appenzell.

† Luzern. Dm 10. Nov. Nachmittags 3 Uhr starb auf dem Wesemlin Hochw. P. Andreas Simmen von Ursern. R. I. P

Zeitschriften-Schau.

III. Quartal 1876.

Die von der Schweizer Kirchenzeitung empfohlenen katholischen Zeitschriften haben im dritten Quartal wieder eine Masse vortrefflicher Artikel veröffentlicht, aus denen wir folgende Blumenlese mittheilen:

1) **Stimmen aus Maria-Laach** (6., 7. und 8. Heft.) Opfer des Verstandes. John Carrell. Naturhistorische Streifzüge. Cretineau-Joly. Walter Skott. Union von Brest. Hugenottenkriege. Gewissens- und Cultusfreiheit. Gottes-Beweis und die moderne Wissenschaft. Zweckordnung in der Natur. Rezensionen. Miszellen. (Freiburg, Herder.)

2) **Katholik.** (7., 8. und 9. Heft.) Albertus Magnus. Palmieri's philos. System. Eucharistische Wirkungen. Klosterdruckereien im 15. Jahrhundert. Dionys Petavius. Bonaventura's Werke. Rom und die altkirchliche Buß-Disziplin. Zeit des letzten Abendmahls. Ulrici's prakt. Philosophie. Rosmini. Gustav Adolf. Palästinareise. Revolution und Kirche. Hoffbauer. Vier Jahre Kulturkampf. Mainzer Notiz. Literatur und Aktenstücke. (Mainz, Kirchheim.*)

3) **Kathol. Bewegung** (7., 8., 9. und 10. Heft.) Rundschau. Taktik der Freimaurerei. Franziska Severine. Trojanische Alterthümer. Wissenschaft im kathol. Lager. Culturkampfgesetze. Morgenröthe der Commune. Protestantische Bewegung. Kirchliches Leben in England. Apostolische Stuhl und die Liberal-Katholiken. Verluste und Gewinnste der Katholiken in der Schweiz. Bücherschau. (Würzburg, Wörl.)

4) **Periodische Blätter.** (1., 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Heft.) Carbonarismus und Jung-Italien. Freimaurerei-Direktionen für Italien. Culturkampf im protestantischen Lager. Falks Kirchengesetze. Altkatholische Cölibats-Stimmen. Friedensboten. Katholizismus und Protestantismus. Freimaurer vor dem Gesetz. Antonelli. Bärenstreiche. Staatskirchenrecht des altkatholischen Bischofs. Darvinismus. Zeichen der Zeit. Häkel-Schwindel. (Regensburg, Pustet.**)

(Fortsetzung folgt.)

Lehrlingspatronat.

Lehrmeister:

Im St. Gallischen ein Kürschner, zwei Maler, ein Schreiner, ein Uhrenmacher, ein Küfer, ein Zuckerbeck und ein Schmid.

Im Kt. Solothurn ein Bäckermeister.

Im Kanton Aargau ein Schlosser und Kochherdfabrikant.

Im Kanton Zug ein Schmid.

Ein Schustermeister im Kt. Luzern.

In Zürich kann eine Tochter bei einer

*) Nachträglich ist uns nun auch das 1. Heft zugekommen. Inhalt: Göttliche Komödie von Dante. Wunder. Kurpfälzische Reformbilder. Kathol. Universitäten. Wissenschaft und Kirche. Görresfeier.

**) Die Hefte 11 und 12 des Jahrgangs 1875 haben mir endlich erhalten.

guten Familie die Vorhängarbeiten erlernen.

Im Kanton Luzern ein Müller, ein Buchbinder, ein Sattler, zwei Schneider und zwei Steinmetze.

In einer Kolonialhandlung der östlichen Schweiz wird ein Lehrling aus einem braven Haus gewünscht.

Deßgleichen einer in ein Weißwaarengeschäft, wobei er auch die einfache und doppelte Buchhaltung erlernen kann. Bei bloß zweijähriger Lehrzeit muß er sich selbst verköstigen, bei 3½jähriger erhält er Kost und Logis.

Lehrlinge:

Im Kanton Solothurn einer zu einem Schuster, einer zu einem Maler und eine Tochter in ein gutes Haus.

Im Kanton Luzern einer zu einem Mechaniker und ein Waisenknabe zu einem Bauschreiner.

Im Kanton Unterwalden einer zu einem Sattler.

Im St. Gallischen 2 brave Töchter in ein gutes Haus, am liebsten im Toggenburg oder in der alten Landschaft.

Einer zu einem Landwirth.

Im Thurgau einer zu einem Beck.

NB. Die Vorstände des Piusvereins der innern Schweiz, Zug, Schwyz, Luzern, Aargau und Solothurn sind ersucht, neue Verzeichnisse zuverlässiger Lehrmeister einzuschicken, weil das Patronat den vielen Anfragen für Lehrlinge nicht mehr genügend entsprechen kann.

Lehrlingspatronat in Jonschwil.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 46:	Fr.	31,971. 64
Nachträglich von Courtetelle	„	1. —
„ „ Ulrichen	„	1. —
„ „ Praroman	„	10. 30
Aus der Pfarrei Inwil	„	31. 30
	Fr.	32,054. 84

Die Total-Einnahmen betragen somit zusammen Fr **32,054. 84**

Neue Rechnung.

a. Gewöhnliche Beiträge.

Von der Pfarrgemeinde Dußnang	Fr.	22. —
Von einem ungenannt sein Wollenden	„	130. —
Aus der Pfarrei Andwil	„	32. —
„ „ „ Wängi	„	20. —
	Fr.	204. —

b. Missionsfond.

Durch Herrn Estermann in Hildisrieden, Kt. Luzern:

Legat von Herrn Jos. Estermann sel. zu Traselingen in Hildisrieden Fr. 200. —

c) Jahrzeitenfond.

Von Hrn. Graf Th. Scherer-Boccard in Luzern als I. Rata Fr. 50. —

(Bestimmung vorbehalten)

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Subskription für Hochw. Prof. Dr. Keiser.

Uebertrag laut Nr. 46	Fr.	1475. —
Constantes fortuna juvat	„	20. —
Abermals von Geistlichen im Jura	„	20. —
Von Einem, welcher im Seminar den Gury- gegen den Keller-Geist eingetauscht und dafür dem Regens dankbar bleibt	„	40. —
Dem radikalen Solothurner Regiment zum Tadel, dem gemaßregelten Professor zur Ehre	„	50. —
Von einem Kaplan	„	5. —
Von Pfarrer G. in W.	„	10. —
Von Pfarrer S. in N	„	10. —
Von einer Solothurner-Familie, die nicht in Solothurn wohnt und dem Solothurner-Regierungs-System nicht huldigt	„	10. —
Aus dem Sparhafen eines Studenten	„	5. —
Von Hrn. Pfr. M. B. in L., Kt. Aargau	„	10. —
Von Hrn. Pfr. J. G. in Sch., Kt. Luzern	„	15. —
Von einem armen Dorfpfarrer mit dem Motto: „Wenn ich bei meinen 75 Jahren nicht wüßte, was ich thun sollte, so gehörte ich in's Narrenhaus." Aug. Keller am Bankett in Rheinfelden	„	20. —
Optime merito D. D. Prof. Keiser ab A. E. D.	„	20. —
Von S. mit dem Motto: Noli timère, quid faciat tibi hominum malitia. Deus vivit, Deus regnat, Deus judicabit	„	40. —
Zu demselben Zwecke sind bis heute von der Expedition des „Soloth. Anzeigers" abgeliefert worden	„	380. —
	Fr.	2130. —

Für die neue Kirche in Herisau.

Aus der Pfarrgemeinde in Wängi Fr. 22. —

Einladung
zum 900jährigen Jubiläum des hl. Conrad.

Am 26. November d. J. werden es 900 Jahre, daß der hl. Conrad, der von 935—976 hier in Constanz Bischof war, „einging in die Freude seines Herrn." — Somit erfüllen wir eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, wenn wir heuer im hiesigen Münster das 900jährige Jubiläum desselben feiern. Und die Feier soll so großartig als möglich werden; eine ganze Octav hindurch (vom 26. November bis 3. Dec.) wird jeden Tag Morgens 9 Uhr Predigt und Hochamt und ebenso Abends 5 Uhr Predigt und Segensandacht sein. Darum haben wir auch jene hochwürdigsten Bischöfe eingeladen, deren Diözesen einst ganz oder theilweise dem Hirtenstab des hl. Conrad unterstanden. Mehrere derselben werden kommen und predigen. Auch andere hervorragende Kanzelredner aus den verschiedenen Diözesen wurden für das Fest gewonnen.

Und so folge ich nun dem lebhaftesten Drange meines Herzens und lade die Katholiken der Schweiz, besonders die in den Diözesen St. Gallen, Basel und Chur auf's Dringendste zum Feste ein.

Constanz, den 1. November 1876.

G. Brugier, Münsterpfarrer.*)

*) Ein uns zugegangenes Circular betreffs dieser Feier werden wir in nächster Nummrr vollständig mittheilen.

Im Laufe nächster Woche werden die Pius-Annalen Nr. 11 versendet.

Kirchenrestauration Rohrdorf.

Deßwegen sind folgende Arbeiten einzeln oder sammethaft zu vergeben: Neue Bodenbelegung, neue Stühle, Thüren, Fenster, Stationen, etwelche Gypser- und Dekorations-Arbeiten 2c.

Pläne und Pflichtenheft liegen vom 15. Nov. an beim Tit. Pfarramte dahier zur Einsicht offen.

Frist der Eingaben an Unterzeichnete spätestens bis am Montag den 14. Dez. nächsthin.

Rohrdorf, den 14. Nov 1876.

45 **Die Kirchenpflege.**

Pfründe-Vacatur.

Die Stelle eines Kaplan und Sekundarlehrers in Brunnen, Kt. Schwyz, wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. — Bezügliche Anmeldungen nimmt bis Freitag, den 8. Dez., entgegen

Jugenbohl, den 14. Nov. 1876.

46 **Das Pfarramt.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch
der
Geschichte der Pädagogik.
Von
Dr. Albert Stöckl.

gr. 8 48 Bogen. geh. Preis Fr. 10. 50.

Der Verfasser hat vor einigen Jahren ein „Lehrbuch der Pädagogik" herausgegeben, in welchem er die Grundsätze, die er als langjähriger Lehrer der Pädagogik vertreten, niederlegte Er läßt nun im Anschlusse an jenes ein „Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik" erscheinen, um die Theorie durch die Geschichte zu ergänzen und zu vollenden. In einer Zeit, in welcher um Schule und Erziehung ein so gewaltigen Kampf entbrannt ist, — in welcher der Weltgeist Alles aufbietet, um Schule und Erziehung zu monopolisiren, — in welcher die Unterrichtsfrage in fast allen Ständekammern auf der Tagesordnung sich befindet, um nach den modernen Grundsätzen geregelt zu werden; — in einer solchen Zeit thut es schon noth, die Jugend mit den christlichen Erziehungsgrundsätzen vertraut zu machen, und werden darum Geistliche und Lehrer das hier angekündigte Werk als ein sehr willkommenes begrüßen, wie denn schließlich die Verlagshandlung dasselbe um so mehr zu empfehlen dürfen glaubt, als ihres Wissens ein „Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik vom katholischen Standpunkte aus geschrieben noch gar nicht existirt.

Mainz, im Oktober 1876. 45

Franz Kirchheim.

Im Verlage von **Franz Goerlich** in **Breslau** erschien soeben:

Neues St. Hedwigs-Blatt

Monatsschrift für Kanzel und Katechese. Herausgegeben von **Dr. Mattner.**
18. Jahrgang. 1877. 1. Heft

Preis des Jahrgangs von 12 Heften (60—70 Bogen stark) 8 Fr.

Schles. Kirchenblatt. Herausgeber und Verleger haben sich seit Jahren bemüht, das Blatt zu heben und zu vervollkommnen, und man darf nicht anstehen, dasselbe unbedingt zu den besten Erscheinungen auf dem Gebiete der homiletischen Literatur zu zählen. **Augsb. Postzeitung:** „Bedeutende Kanzelredner namentlich der Breslauer Diözese sind daran ständige Mitarbeiter, für deren Tüchtigkeit der ganze Inhalt der Predigten Zeugniß gibt, weßhalb wir alle Seelsorgsgeistlichen auf dasselbe hiermit aufmerksam machen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, insbesondere **Jent** und **Gaßmann** in Solothurn entgegen. 46

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.